

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

# Jahrbuch 24 2008

Verlag für Regionalgeschichte Bielefeld

Das Jahrbuch wird herausgegeben  
vom Vorstand der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V.

Redaktion:

Dr. Robert Peters  
in Zusammenarbeit mit Dr. Markus Denkler

Anschrift der Redaktion:

Dr. Robert Peters  
Robert-Koch-Straße 29  
48149 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuss  
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL)  
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.



Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite  
der Wochenzeitschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21.9.1952

ISSN 0178-6245  
ISBN 978-3-89534-794-8

© 2008 Augustin Wibbelt-Gesellschaft e. V., Münster  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen  
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.

Satz: Anna-Maria Balbach, Münster  
Druck und Bindung: Hans Kock, Buch- und Offsetdruck, Bielefeld

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706  
Printed in Germany

## INHALT

### BEITRÄGE

- Elmar Schilling: „Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden“ –  
die „Haimonskinder“ und ihre Rezeption ..... 9
- Herrmann Niebaum: Zur frühen westfälischen Dialektologie..... 21
- Ludger Kremer: Anschreibebücher als Zeugnisse des niederdeutsch-  
hochdeutschen Sprachwechsels im 19. Jahrhundert ..... 39

### MISZELLEN UND BERICHTE

- Siegfried Kessemeier: „*Aolls hät sinne Tēit ...*“ – Zum Tode Heinrich  
Schürmanns..... 55
- Hannes Demming: Laudatio anlässlich der Verleihung des Rotten-  
dorfpreises an die Gruppe „Strauhspier“ aus Rheine am 23.  
Oktober 2008..... 58
- Robert Peters: Plattdeutsch macht Geschichte. Niederdeutsche  
Schriftlichkeit in Münster und im Münsterland im Wandel der  
Jahrhunderte. Ausstellung im Stadtmuseum Münster, 8. 11. 2008–  
8. 2. 2009. .... 61
- Elmar Schilling: Preußische Disziplin gegen westfälische Gemütlich-  
keit – die Niederdeutsche Bühne spielt „Twillinge“ ..... 64
- Pamela König, Jens Lanwer: Sprachvariation in Norddeutschland –  
Eine Projektskizze ..... 67

### BUCHBESPRECHUNGEN

- Gabriele Diekmann-Dröge: Reinhard Goltz, Ulf-Thomas Lesle  
(Hrsgg.): *Dat Land so free un wiet. Von Lüttenheid bis Appel-  
baumchaussee. 150 Jahre niederdeutsche Literatur.* Hamburg:  
Hoffmann und Campe 2006 (Die Bibliothek des Nordens). 303  
Seiten..... 79
- Friedel Helga Roolfs: Egon Reiche: *Joorrestieden. Erzählungen und  
Gedichte in hoch- und plattdeutscher Sprache.* Vreden und Brede-  
voort: Achterland Verlagscompagnie, 2008. 200 Seiten. .... 81
- Anna-Maria Balbach: Augustin Wibbelt: *Dat Pöggskén, gezeichnet  
von Vera Brüggemann.* Münster: Aschendorff-Verlag 2009. 20  
Seiten..... 83

|                                                                                                                                                                                                                                                                                                             |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Christian Fischer: Josef Vasthoff: Liäben up'n Mönsterlänner Buernhoff in aolle un niee Tieten. Münster: Agenda Verlag 2007. 114 Seiten.....                                                                                                                                                                | 86  |
| Norbert Nagel: Franz-Josef Jakobi, Thomas Sternberg (Hrsgg.): Hermann Landois (1835–1905). Naturwissenschaftler, Theologe, Stadtbürger, Schriftsteller. Text- und Bildredaktion Thomas Brakmann. Münster: Ardey-Verlag 2005 (Kleine Schriften aus dem Stadtarchiv Münster, Band 8). 198 Seiten. 50 Abb..... | 87  |
| Norbert Nagel: Gregor Schwake: Mönch hinter Stacheldraht. Erinnerungen an das KZ Dachau. Hrsg. von Marcel Albert. Münster: Aschendorff-Verlag 2005. 197 Seiten.....                                                                                                                                         | 96  |
| Elmar Schilling: Kulturraum und Sprachbilder. Plattdeutsch gestern und morgen. Beiträge zum Symposium des Instituts für niederdeutsche Sprache und der Vereinigung Quickborn. Hrsg. vom Institut für niederdeutsche Sprache und der Vereinigung Quickborn. Leer: Schuster 2007. 168 Seiten.....             | 104 |
| Elmar Schilling: Festbook. 60 Jahre Freudenthal-Gesellschaft. 50 Jahre Freudenthal-Preis. Wat wüür, wat is, wat kummt. Hrsg. von der Freudenthal-Gesellschaft e. V. Soltau. Redaktion: Heinrich Kröger, Karl-Ludwig Barkhausen, Arnulf Struck, Volker Wrigge. Bremen 2007. 304 Seiten. ....                 | 107 |
| Maik Lehmberg: Heinrich Book, Hans Taubken: Hümmlinger Wörterbuch auf der Grundlage der Loruper Mundart. 3., durchgesehene und erweiterte Auflage. Sögel: Verlag des Emsländischen Heimatbundes 2006. 382 Seiten.....                                                                                       | 109 |
| Werner Beckmann: Rita und Rudolf Averbek: Dat Mönsterlänner Platt. Ein Lehrbuch mit Tabellen, Karten und Abbildungen. Hörstel: Gutverlag. 278 Seiten. ....                                                                                                                                                  | 113 |
| Markus Denkler: Gerhard Heining (Hrsg.): „Os Platt no Meode was“. Vergangene Welten in plattdeutschen Texten. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2007 (Herforder Geschichtsquellen, Bd. 4). 142 Seiten, 3 CDs. ....                                                                                   | 116 |

## BIBLIOGRAPHIE

|                                                                                                |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 2007 ..... | 121 |
|------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|



## AUS DER GESELLSCHAFT

|                                                                      |     |
|----------------------------------------------------------------------|-----|
| Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 2007.....               | 129 |
| Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahr 2007 ..... | 130 |
| Neue Mitglieder 2007.....                                            | 131 |
| Abbildungsnachweise.....                                             | 132 |
| Mitarbeiter dieses Jahrbuchs .....                                   | 133 |



## „Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden“ – die „Haimonskinder“ und ihre Rezeption

Es ist eine von den ersten Geistern unserer Nation anerkannte Wahrheit, dass der Geist und das Gemüt eines Volkes sich außer seiner Geschichte nirgends lebendiger abspiegele, als in seinen Legenden, Sagen und Liedern. Wie sich in der Geschichte die politische Macht und Bedeutung eines Volkes und die eigentümliche Entwicklung seiner Verfassung darstellt, so offenbart sich in den Legenden sein ernster religiöser Sinn und seine Begeisterung für den Glauben.<sup>1</sup>

Schon in diesen einleitenden Worten, die dem 1825 anonym im Verlag Copenrath in Münster erschienenen Buch „Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden“ vorangehen, sind entscheidende Elemente ästhetischer Vorstellungen der deutschen Romantik zu finden. Vor dem Hintergrund des Endes des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und der Besatzung unter Napoleon entstand in den größeren und kleineren deutschen Einzelstaaten das Bestreben, die Grundlagen für die Definition einer deutschen Kulturnation zu ermitteln. Das intensive Interesse für mündlich und anonym tradiertes Erzähl- und Liedgut oder auch das, was Herausgeber als mündlich und anonym überliefert verstanden wissen wollten, führte zu Veröffentlichungen wie unter anderem der Liedsammlung „Des Knaben Wunderhorn“ von Clemens Brentano und Achim von Arnim in drei Bänden 1805 bis 1808, der Sammlungen von Volksliedern und Volksbüchern von Friedrich Heinrich von der Hagen in den Jahren 1808 bis 1810, der „Deutschen Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm in zwei Bänden 1812 und 1815 sowie der „Deutschen Sagen“ derselben Herausgeber in zwei Bänden 1816 und 1818. Auf diese Arbeiten berufen sich die anonymen Herausgeber der münsterischen Veröffentlichung. So heißt es in der Vorrede: „Die Herausgabe und der Gegenstand bedürfen diesemnach wohl um so weniger einer weiteren Rechtfertigung, da die ähnlichen Unternehmungen eines Brentano, eines Arnim, eines Steffens,<sup>2</sup> eines v. der Hagen und der gelehrten Gebrüder Grimm in ganz Deutschland mit Freuden aufgenommen und ihrer bewährten Tüchtigkeit gemäß gewürdigt sind.“<sup>3</sup>

Die Sammlung vereinigt eine Reihe von „Geschichten und Legenden“ (S. 17–106), eine „Geschichte der Wiedertäufer“ (S. 107–158), eine Zusammenstellung

---

<sup>1</sup> [Christoph Bernhard Schlüter, Friedrich Arnold Steinmann, Benedikt Waldeck u. a. (Hrsgg.):] Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden. Münster 1825, S. 5.

<sup>2</sup> Henrich Steffens (1773–1845), ein norwegisch-deutscher Wissenschaftler, arbeitete unter anderem auf den Gebieten der Anthropologie und der Theologie.

<sup>3</sup> Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden (wie Anm. 1), S. 7f.

von Sagen (S. 159–200), eine Anzahl von Volksliedern inklusive einer volkskundlich besonders interessanten Sammlung sogenannter Lambertuslieder (S. 201–294) und zum Schluss eine Sammlung von Sprichwörtern (S. 295–302). Irmgard Simon weist in ihrer verdienstvollen Untersuchung aus dem Jahre 1976 darauf hin, dass Jahre nach Erscheinen der Veröffentlichung ein Herausgeberkollektiv junger Akademiker, dem unter anderem Christoph Bernhard Schlüter, Friedrich Arnold Steinmann und Benedikt Waldeck angehörten, durch die Lebenserinnerungen der Beteiligten als verantwortlich für den Band identifiziert werden konnte.<sup>4</sup> Zudem erwähnt Irmgard Simon eine von Schlüter in einer Erinnerungsschrift für Waldeck genannte Selbstbezeichnung des Kollektivs: „Die sieben Haimonskinder“. Das 307 Seiten umfassende kleinformatige Buch ist „Den Bürgern der Stadt Münster“ gewidmet.

Die „Haimonskinder“ sind die Hauptfiguren eines Erzählstoffes aus dem Kreis der Geschichten um Karl den Großen. Die Geschichte handelt von den Abenteuern vierer Brüder, der Söhne Haimons, des Erzfeindes Kaiser Karls, die nach einem Totschlag zur Flucht durch das Frankenreich verdammt sind und sich schließlich Karl ergeben müssen, dessen Macht in zahlreichen ähnlichen Erzählstoffen zwar in Frage gestellt wird, aber niemals aufzuheben ist. Zu Beginn der reichhaltigen Stofftradition entstand im späten 12. Jahrhundert der Versroman *La chanson des quatre fils Aymon* von Renaut de Montauban.<sup>5</sup> Über das Mittelniederländische kam der Stoff in den ripuarischen Sprachraum, wo er im Zeitraum 1450/1460 handschriftlich niedergelegt wurde.<sup>6</sup> Eine gedruckte Prosa-Version erschien in Köln 1493.<sup>7</sup> Die Motivation für die inoffizielle Namengebung des Herausgeberkollektivs könnte die Anonymität sein, die mit der Inkognito-Existenz der Haimonskinder verglichen worden sein könnte. Obwohl die Namengebung sicher eher scherzhaft gemeint war und zudem im Buch selbst nicht erscheint, ist sie doch charakteristisch für die Hingabe und die Identifikation mit den Erzählstoffen des Mittelalters, mit der die Herausgeber ihre Sammlung gestalteten.

Für diese Hingabe ist auch die bereits zweifach zitierte Vorrede des Buches charakteristisch. Die Verfasser scheinen besonders im Bereich der religiösen Legenden, die den ersten Teil der Sammlung bilden, die Kritik eines vom Zeitalter der Aufklärung geprägten intellektuellen Publikums zu erwarten und be-

---

<sup>4</sup> Irmgard Simon: Zu den „Münsterischen Geschichten, Sagen und Legenden ...“ von 1825. In: Jan Goossens (Hrsg.): *Niederdeutsche Beiträge. Festschrift für Felix Wortmann zum 70. Geburtstag*. Köln Wien 1976, S. 252–281.

<sup>5</sup> Ferdinand Castets (Hrsg.): *La chanson des quatre fils Aymon d'après le manuscrit La Vallière*. Montpellier 1909.

<sup>6</sup> Vgl. Hartmut Beckers: Art. ‚Reinolt de Montelban‘. In: Kurt Ruh u. a. (Hrsgg.): *Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Bd. 7. Berlin New York 1989, Sp. 1208–1214.

<sup>7</sup> Vgl. Conrad Borchling, Bruno Claussen: *Niederdeutsche Bibliographie*. Bd. 1. Neumünster 1931–1936, Nr. 220.



gegen diese im Voraus mit folgenden Worten: „Wer sich in seinem vornehmen Dünkel so weit über den religiösen Sinn seines Volkes erhaben glaubt, daß er nicht mit unbefangener Seele und mit Wohlgefallen in eine Zeit blicken kann, welche sich über die unsrige wie ein mächtiger gothischer Dom über ein Berliner Wachthäuschen erhebt, der möge eine bessere Unterhaltung in dem philosophischen und poetischen Qualm unserer Schwemme von Zeitschriften suchen.“<sup>8</sup> Die Spitze dieser Bemerkung, die die romantische Begeisterung für das Mittelalter in ihrem teilweise fast befremdlichen Ausmaß demonstriert, richtet sich nicht nur gegen eine Gesellschaft, die die hier idealisierte Volksfrömmigkeit und die inbrünstige katholische Heiligenverehrung in ihrer eingebildeten aufgeklärten Überlegenheit belächelt, sondern ebenso gegen die protestantische preußische Gesellschaftselite mit ihrer verfeinerten Salonkultur. Und obwohl Bismarcks Kulturkampf noch in weiter geschichtlicher Ferne liegt, fühlt man sich ein wenig an ebendiese politisch-religiöse Fehde erinnert.

Während das Mittelalter mit seiner Legendenproduktion als Blütezeit der Volksfrömmigkeit wie eben gezeigt verklärt wird, werden indes Münster und das Münsterland als Quelle für Volksüberlieferung nicht gerade idealisiert. So heißt es in der Vorrede bezüglich des Abschnittes der Sagen, die Schwierigkeiten bei deren Sammlung liegen „zum Theil an der Schwierigkeit des Sammelns, zum Theil aber auch daran, daß unsere Gegend wirklich arm an Sagen ist.“<sup>9</sup> Zu dem Abschnitt der Lieder ist Folgendes zu lesen: „Der Humor und der Witz müssen hier die Poesie ersetzen, welche von jeher in Westfalen keine sonderliche Früchte trug.“<sup>10</sup> Das Buch fährt nach der Vorrede ganz programmatisch mit einem „Verzeichnis der Münsterischen Bischöfe zur chronologischen Uebersicht“ (S. 12–16) fort, denn die Bischöfe werden vor allem im Abschnitt der 24 „Geschichten und Legenden“, der die eigentliche Überlieferungssammlung eröffnet, eine wesentliche Rolle spielen. Größeren Raum nimmt unter den „Geschichten und Legenden“ das „Leben des h. Ludgerus ersten Bischofs von Münster“ (S. 29–44) ein. Der Abschnitt schließt mit „Bernhard von Galens Einzug in Münster“ (S. 105f.). Auffällig ist die Nennung von Quellen zu Beginn jeder einzelnen Geschichte. Dabei werden aber neben klaren Verweisen wie „Aus dem siebenten Buche der Ditmarschen Chronik von Merseburg“ oft unspezifische Angaben wie „Aus einer geschriebenen Chronik“ oder „Nach mehreren Handschriften“ gemacht. Die „Geschichten und Legenden“ sind ausschließlich in hochdeutscher Sprache wiedergegeben.

Der Abschnitt der Geschichten und Legenden beginnt – im Gegensatz zu späteren Sammlungen westfälischer Volksüberlieferung – ganz bewusst mit der christlichen Mission in Westfalen, und zwar mit der Legende der „beiden heiligen Ewalde“ (S. 19–21), zweier englischer Missionare, die die heidnische Land-

---

<sup>8</sup> Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden (wie Anm. 1), S. 8.

<sup>9</sup> Ebd., S. 9f.

<sup>10</sup> Ebd., S. 10.



bevölkerung von Laer im Münsterland mit einem spektakulären Wunder für ihre Religion gewinnen: Als die Heiden gewaltigen Durst leiden, versuchen sie vergeblich durch das Anrufen ihrer Götter Wasser zu erlangen, worauf die Ewalde, offensichtlich vom Beispiel Moses am Sinai inspiriert, einen Felsen segnen, mit dem Ergebnis, dass dort eine Quelle hervorspringt und das ganze Volk labt. Darauf lassen sich alle Heiden der Umgebung taufen. Der Erfolgsgeschichte der frommen Brüder folgt jedoch in einer typischen und hier sehr konstruiert wirkenden Wendung einer Heiligenlegende das obligatorische Martyrium, als sie später aber auf dem „Mordhofe zu Apelterbeck [...] von den Heiden auf eine qualvolle Art ums Leben gebracht“<sup>11</sup> werden. Ein Acker, den ihnen der Droste des Landes als Besitztum nach der Darbietung ihrer Wunderkräfte angeboten hatte, heiße, wie mitgeteilt wird, noch heute der Heiligenkamp zu Laer. Die Legende von den beiden Ewalden spielt zu „einer Zeit als das deutsche Volk noch tief in der Finsternis des Heidenthums begraben lag.“<sup>12</sup> Man fühlt sich unmittelbar an die biblische Schöpfungsgeschichte erinnert und ihren Beginn, an dem noch alles öd und leer war, bis Gott sprach: „Es werde Licht.“

Was sich in der Grabesfinsternis vor der Erleuchtung durch die christliche Mission und der blutigen Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Großen abspielte, das ist für die „Haimonskinder“ kaum von Interesse. Das sah in späteren Sammlungen anders aus. In der 1884 erschienen Sammlung von Otto Weddigen und Hermann Hartmann mit dem Titel „Sagenschatz Westfalens“<sup>13</sup> stehen an erster Stelle Ursprungssagen über deutsche Stämme. Heiligenlegenden stehen hier unter der Rubrik „Geschichtliche Sagen und Städtesagen“. Ähnlich sah es im Übrigen schon bei den Deutschen Sagen der Brüder Grimm aus, deren Anordnung sich allerdings von Auflage zu Auflage änderte. Das Buch „Münsterländische Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche“<sup>14</sup> vom Bibliothekar an der Königlich Paulinischen Bibliothek Paul Bahlmann, das 1898 in Münster herauskam, beginnt, wie es der Titel schon nahelegt, mit Märchen. Was folgt, ähnelt jedoch sehr der Struktur der Haimonskinder-Veröffentlichung: Es folgt ein Abschnitt „Sagen und Geschichten“, in dem weltliche Sagen und Legenden gemischt sind. Jedoch wurden viele Heiligenlegenden neu aufbereitet, unter anderem in lyrischen Gedichten. Die von Gottfried Henßen herausgegebene weitverbreitete Sammlung „Volk erzählt“<sup>15</sup>, die zuerst 1934 erschien, weist Heiligenlegenden keinen eigenen Platz mehr zu und erzählt deren Inhalte allenfalls am Rande. Das Buch beginnt statt mit den Leidensge-

---

<sup>11</sup> Ebd., S. 21.

<sup>12</sup> Ebd., S. 19.

<sup>13</sup> Otto Weddigen, Hermann Hartmann (Hrsgg.): Sagenschatz Westfalens. Minden 1884.

<sup>14</sup> Paul Bahlmann (Hrsg.): Münsterländische Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche. Münster 1898.

<sup>15</sup> Gottfried Henßen (Hrsg.): Volk erzählt. Münster <sup>3</sup>1983.

schichten frommer Männer mit Sagen von Nachtmahren, Werwölfen, Hexen und Schwarzkünstlern. Das sind Themen, die bei den „Haimonskindern“ zwar ganz am Rande Erwähnung finden, die ihnen jedoch nicht ansatzweise so viel bedeuten wie die Heiligenlegenden, in denen sich für sie die genannte Volksfrömmigkeit erweist. Der Vergleich zwischen „Haimonskindern“ und „Volk erzählt“ zeigt eine fast diametrale Interessenverschiebung in der Sagenüberlieferung, auch wenn über die programmatische Aussagekraft der Anordnung sicher diskutiert werden kann.

Die Geschichte der beiden Ewalde blieb bei alledem auch für die Volksüberlieferungssammler nach den „Haimonskindern“ von Interesse, und ich will hier über ihren Fortgang in der Überlieferung und die damit einhergehenden Akzentverschiebungen etwas sagen. Otto Weddigen und Hermann Hartmann übernehmen für den „Sagenschatz Westfalens“ den Text der „Haimonskinder“ teilweise fast wörtlich, allerdings an weitaus weniger exponierter Stelle und unter dem Titel „Der Heiligenkamp bei Laer“<sup>16</sup>, womit die Legende zweier Missionare zu der Legende eines Ortes wird. Das zeigt sich nicht nur in der Änderung des Titels, sondern auch darin, dass der Acker selbst in der Erzählung einen breiten Raum einnimmt und dass Details zu seinen Eigenschaften überliefert werden, die wir von den Haimonskindern nicht kennen. So wird berichtet, dass Frevler, die dort gegen die Anordnung der Heiligen gepflügt hatten, vom Blitz erschlagen worden seien oder dass sich ihre Ackerfurchen mit Blut gefüllt haben. In „Münsterländische Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche“ von Paul Bahlmann lesen wir eine lyrische Bearbeitung der Sage, die wir einem Herrn F. Quante zu verdanken haben. Dort heißt es unter anderem:

In liebevoller Eintracht  
durchzog das Brüderpaar  
des Landes wüste Gauen  
und kam zum Flecken Laer.

Es war im heißen Sommer,  
als sie erschienen dort  
um mutig zu verkünden  
den Heiden Christi Wort.

[...]

Zu Aplerbeck, wo heute  
der Platz noch „Mordhof“ heißt,  
da gaben diese Frommen  
gewaltsam auf den Geist.

Es brachten sie die Heiden  
ums Leben jämmerlich.

---

<sup>16</sup> Weddigen (wie Anm. 13), S. 247f.

Der heilige Bischof Hanno  
verschafft' die Leichnam' sich.<sup>17</sup>

Dazu lesen wir die Fußnote „Anno II., von 1056–75 Bischof von Köln, übertrug 1079 die Leichname in die St. Kunibertskirche zu Köln und schenkte die Häupter dem Bischof Friedrich von Münster.“ Aus der Ortslegende ist hier wieder eine eher an den Figuren der Heiligen orientierte Legende geworden, was auch an den erweiterten Bemerkungen zu ihrer Verbreitung nach dem Tode deutlich wird. Die erwähnten „wüsten Gauen“ scheinen im Übrigen noch von der bei den Haimonskindern so genannten Finsternis des Heidentums inspiriert zu sein. Es wird deutlich, dass sich in dieser Darstellung das vermeintliche religiöse Chaos vor der Christianisierung in einem äußeren widerspiegelt.

Den Geschichten und Legenden der „Haimonskinder“ folgt die umfangreich dargestellte „Geschichte der Wiedertäufer“, die laut den Herausgebern den Darstellungen der zeitgenössischen Chronisten Johannes Sleidan, Hermann Hamelmann und Hermann von Kerksenbroick folgt. Die Geschichte der Wiedertäufer wird von den Herausgebern selbst so weit in Frage gestellt, dass es in der Vorrede heißt, ihr Einbezug sei dem ursprünglichen Plane des Buches durchaus zuwider, man habe nur die Quellen dieser Begebenheit dem Publikum aufgrund des Mangels brauchbarer deutschsprachiger Darstellungen zugänglich machen wollen, aber dem Vernehmen nach werde eine für die nahe Zukunft zu erwartende ausführliche Schrift über diesen Gegenstand den Aufsatz überflüssig machen.<sup>18</sup> Tatsächlich erschien 1825 eine Geschichte der Kirchen-Reformation zu Münster und ihres Untergangs durch die Wiedertäufer, verfasst von Karl Friedrich Ludwig Jochmus.<sup>19</sup> Ob diese Veröffentlichung gemeint war, ist indes unklar.

Auffällig an der Wiedertäufergeschichte der „Haimonskinder“ ist ihr moritatenhafter Ton, der die Herrschaft der Täufer und ihr Ende in den grässlichsten Farben schildert. So heißt es über eine Schar von Frauen im täuferischen Münster: „Halb nackt und mit aufgelösten Haaren sprangen sie wie toll umher und suchten sich in den scheußlichsten Sprüngen und Tänzen einander zu übertreffen. Einige legten sich mit dem Bauch, andere mit dem Rücken der Länge nach auf die Erde und kreischten den himmlischen Vater an. Andere schlugen sich mit der geballten Faust auf die Brust, warfen sich auf die Knie und wälzten sich im Kot umher.“<sup>20</sup> Als abscheuliches Gemetzel wird aber auch die Eroberung Münsters durch den Bischof beschrieben, so lesen wir über die Wächter des Lambertsturmes, „von ihnen wurden drei gespießt und der vierte lebendig von

---

<sup>17</sup> Bahlmann (wie Anm. 14), S. 120–122.

<sup>18</sup> Vgl. Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden (wie Anm. 1), S. 9.

<sup>19</sup> Karl Friedrich Ludwig Jochmus: Geschichte der Kirchen-Reformation zu Münster und ihres Untergangs durch die Wiedertäufer. Münster 1825.

<sup>20</sup> Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden (wie Anm. 1), S. 130f.



oben heruntergestürzt, so dass seine Glieder auf dem Boden wie Brei auseinander platzten. Der Bürgermeister Hermann Tilbeck wurde erstochen und sein Leichnam in eine Kloacke geworfen. Mehrere wurden zusammengebunden und in Stücke zerhauen und eine Menge, welche sich auf das Rathaus geflüchtet hatten, wurden zum Fenster hinaus gestürzt und mit Spießen aufgefangen.“<sup>21</sup> Diese Schilderungen belegen die offenbare Absicht des Textes, vor religiösem Abweichlertum aufs Schärfste zu warnen und zu zeigen, wie „tief religiöser Wahn und Tyrannei die Menschheit erniedrigen kann.“ In diesem Sinne heißt es auch am Ende: „Was der Witz eines mittelmäßigen Regenten nicht zerstören konnte, zerstörte sich selbst. Das protestantische Münster wurde wiedertäuferisch und das wiedertäuferische – katholisch.“<sup>22</sup> Mit dem mittelmäßigen Regenten ist der Fürstbischof Franz von Waldeck gemeint, der des Protestantismus in Münster nicht Herr zu werden vermochte. Die beschließende Bemerkung ist recht vieldeutig, da in ihr an allen beteiligten konfessionellen Richtungen Kritik geübt wird. Dem ohnehin indiskutablen Wiedertäuferglauben steht der Protestantismus gegenüber, der sich in diesem selbst zerstört habe, und der Katholizismus habe ihn zumindest nicht in Gestalt des Fürstbischofs überwinden können.

Bei den auf den Abschnitt der „Geschichten und Legenden“ folgenden 28 „Sagen“ ist nun das Sprachenverhältnis gemischt, wenn auch mit deutlichem Übergewicht des Hochdeutschen. 22 hochdeutschen Sagen stehen sechs niederdeutsche gegenüber: Die niederdeutschen Texte haben die Überschriften „Tymphot“ (S. 172–175), „Grinken-Schmidt“ (S. 175f.), „Ludgerus und die Gänse“ (S. 182f.), „Der Krämer in Tür’s Busch“ (S. 184–186), „Die Glocken zu Lüdinghausen“ (S. 186) und „Christi Himmelfahrt im Dom zu Münster“ (S. 192). In den hochdeutschen Sagen finden sich jedoch vereinzelt niederdeutsche Elemente. Auch den Sagen sind Quellenverweise beigegeben, bei denen die Volksnähe und die mündliche Überlieferung der Nachforschungen teilweise stark hervorgehoben wird. So lesen wir Quellenangaben wie „Mündlich aus Ibbenbüren“ (S. 161), „Mündlich aus Billerbeck“ (S. 162), „Aus dem Munde des Dr. P.“ (S. 164), „Aus dem Munde eines Bauern Ksp. Angellmodde“ (S. 184), „Aus dem Munde mehrerer Bauern in der Gegend des Zollhauses“ (S. 176). Verweise auf Chroniken oder andere schriftliche Quellen sind hier eher die Ausnahme. Jedoch sind einige Sagen aus den „Deutschen Sagen“ der Brüder Grimm übernommen worden, und zwar „Jungfer Eli“ (S. 179–182),<sup>23</sup> „Grinken-Schmidt“ (S. 175f.),<sup>24</sup> „Der wilde Jäger und der Schneider“

---

<sup>21</sup> Ebd., S. 154.

<sup>22</sup> Ebd., S. 158.

<sup>23</sup> Vgl. Jacob und Wilhelm Grimm (Hrsgg.): Deutsche Sagen. Nach dem Text der dritten Auflage von 1891. Stuttgart 1974. S. 152–154.

<sup>24</sup> Ebd., S. 184f.



(S. 191f.)<sup>25</sup> sowie der „herumziehende Jäger“ (S. 198f.)<sup>26</sup> Die Übernahme erfolgte weitgehend im Wortlaut. Interessant ist eine Fußnote, in der es heißt: „Für die plattdeutschen Aufsätze möge hier die allgemeine Bemerkung gelten, dass der zwischen a und o schwebende Umlaut durch ao gegeben ist.“<sup>27</sup> Die Haimonskinder machten sich also über die Verschriftlichung des Münsterischen Plattdeutschen durchaus Gedanken und entschieden sich für eine Schreibweise, die allgemeiner Gebrauch für die Schreibung des westfälischen Platt geworden ist. In anderen Hinsichten wirkt ihre Schreibung des Plattdeutschen allerdings eher unsicher.

Die genannte Fußnote bezieht sich auf die Sage „Timphot“, bei der es sich um eine echte münstersche Stadtsage handelt, wegen deren heute noch nachfühlbarer Lebensnähe ich mich mit ihr näher beschäftigen will. Als Quelle für die Sage wird „Mündlich aus Münster“ angegeben. Sie befasst sich mit dem noch heute für Münster signifikanten Glockenläuten – in diesem Fall dem Läuten des von Nonnen bewohnten Ägidienklosters, das ein Amtmann namens Timphot, der wegen seines auffälligen Hutes so genannt wird, nicht mehr ertragen kann. Timphot trägt klassische Züge der Todsünde Superbia, die schon sein Aussehen kennzeichnen. So lesen wir über ihn „*dat was en grauten haufärdigen Mann, he fahrde immer met Kutsken un Perde herüm; dobie hadde he en grönsidenen Rock an, en langen witten Prück up, un sonen grauten Timphot, dat em de Lüde immer Amtmann Timphot bedden*“.<sup>28</sup> Enerviert vom Geläute des Klosters, das ihn bei der Arbeit stört, fordert der Amtmann die Nonnen des öfteren auf, es sein zu lassen, doch die Nonnen, wie es im Text heißt, „*kährden sick dao aower begriplick gar nicht an, un ludden immer lustig wieder*“.<sup>29</sup> Das bringt Timphot eines Tages so in Wut, dass er zum Glockenturm emporruft „*Scholastika, Scholastika, ick wull, dat di de Düwel höll!*“ Das Unvermeidliche passiert, zwei Teufel kommen sofort herbei, lassen jedoch Timphot samt Kutsche in die Erde versinken. Dort allerdings fängt er an zu graben und gräbt so laut, „*dat man et nig allene up Süntilgen Straote (also der Aegidiistraße), sondern auk öwer de ganse Raumborg heff hören konnt. Endliks heff he't so wiet bracht, dat de Tilske Kerke un der Thorn im Jaor dusend achthundert en und twintig von sinen Wöhlen instörtet sind*“.<sup>30</sup> Hier merkt man die aitiologische (d. h. eine Sache oder Gegebenheit erklärende) Ausrichtung der Sage: Der Einsturz des Kirchturms im Jahre 1821 wird mit dem Wühlen des Amtmanns begründet. Seitdem spukt Timphot zur Strafe mit seinem Dreimaster und seiner weißen Perücke im Bereich Ägidiistraße und Königsstraße herum, jedoch darf er nicht über die Rothenburg hinaus, dort muss er kehrt machen. Die Geschichte wurde

---

<sup>25</sup> Ebd., S. 196.

<sup>26</sup> Ebd., S. 259f.

<sup>27</sup> Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden (wie Anm. 1), S. 172.

<sup>28</sup> Ebd., S. 172f.

<sup>29</sup> Ebd., S. 173.

<sup>30</sup> Ebd., S. 174.

auch von Weddigen und Hartmann aufgenommen, dort allerdings in hochdeutscher Fassung. Paul Bahlmann machte für seinen Band von 1898 selbst ein Gedicht aus der Sage, in dem es heißt:

Schon oft hatt' er verboten  
Am Tag Scholastika  
Den Nonnen, so zu läuten,  
wie's jedes Jahr geschah.

Es tönte fast beständig  
Die Glock' an diesem Fest  
Das Läuten einzuschränken,  
Vermochte kein Protest.

Als einst an solchem Tage  
Am Kloster fuhr vorbei  
Der Amtmann, rief er grollend  
Der ew'gen Bimmelei:

„Scholastika, ich wull men,  
Dat di de Düwel höll!“  
Da kam ihm aber selber  
Der Teufel auf das Fell.

Er zog ihn in die Erde  
Und ließ ihn wühlen dort,  
Bis mit dem Turm der Kirche  
Das Läuten auch fiel fort.<sup>31</sup>

Auf den Abschnitt der Sagen folgt eine Zusammenstellung von Volksliedern, die mit dem Sprichwort eingeleitet wird: *„So es de Brie upgiewen ist, so mott men en auk friäten“*<sup>32</sup> – So wie der Brei aufgetan wird, so muss man ihn auch fressen. Ob hier wieder eine Unzufriedenheit der Haimonskinder mit ihrer eigenen Sammlung zum Ausdruck kommt, kann nur vermutet werden. Die Volkslieder, die im folgenden Abschnitt wiedergegeben werden, sind leider nur textlich enthalten. Vermutlich wird in manchen Fällen die Melodie als bekannt vorausgesetzt worden sein, in manchen Fällen nicht ermittelbar, vielleicht hat man auch den Aufwand der Notenwiedergabe gescheut. Bei den Liedern ist das Verhältnis zwischen Niederdeutsch und Hochdeutsch nahezu ausgeglichen: 29 hochdeutschen stehen 31 niederdeutsche Lieder gegenüber. Quellenangaben werden hier nicht gemacht, allerdings erinnern einige Texte an Vorbilder wie z. B. ein Lied namens *„Knost un sine drei Söhne“*<sup>33</sup> an das nahezu gleichnamige Märchen *„Knoist un sine dre Sühne“* (Kinder- und Hausmärchen 138) aus der

---

<sup>31</sup> Bahlmann (wie Anm. 14), S. 72f.

<sup>32</sup> Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden (wie Anm. 1), S. 202.

<sup>33</sup> Ebd., S. 232f.

Sammlung der Gebrüder Grimm. Ebenfalls scheint das niederdeutsche Lied „Hildebrand“<sup>34</sup> von dem Grimmschen Märchen „Der alte Hildebrand“ (Kinder- und Hausmärchen 95) angeregt zu sein. Das schwankartige Märchen der Brüder Grimm erzählt in bairischer Mundart von einem Bauern, der vom Dorfpfarrer auf den Göcherliberg im Wälischland geschickt wird, um dort für die Gesundung der kranken Bäurin zu beten. Allerdings ist die Bäurin nicht wirklich krank, sondern trifft sich nach Abreise des Bauern mit dem Pfarrer zum Schäferstündchen. Der Bauer erfährt rechtzeitig davon, lässt sich von einem Bekannten in der Kiepe nach Hause tragen und versohlt dem in flagranti erwischten Paar das Fell. Das plattdeutsche Lied gibt die Geschichte in fragmentarischer, ohne die Kenntnis der Geschichte nicht verständlicher Weise wieder und versieht die Verse mit Tonsilben, die die Refrainmelodie repräsentieren:

*Ik bew minen Mann nao Rome schickt  
Mi Water te halen.  
Laderadit, Laderadat, Dideldideldom.*

*Min Man, de bet Hildebrand  
Sit in de Kip hängt an de Wand.  
Laderadit, Laderadat, Dideldideldom.*

*De Mann de namm dat Knivelspitt  
Un schlött sine Frau bis dat se ligt.  
Laderadit, Laderadat, Dideldideldom.*<sup>35</sup>

Interessant ist hier die Erzählperspektive, die nach der zweiten Strophe vom Standpunkt der Frau in eine übergeordnete Perspektive übergeht – eine von den typischen bruchartigen Erscheinungen, die aus mündlicher Liedüberlieferung erfolgen.

Eine Sonderstellung nehmen die 14 „Lambertslieder“ ein, die von einem erläuternden Brief eines ehemaligen Stadtgerichtsdieners namens Borgmann eingeleitet werden. Es handelt sich um Tanzlieder verschiedener Art, von denen acht in hochdeutscher, sieben in niederdeutscher und eines in wechselnder Sprache wiedergegeben sind und die in Verbindung mit dem St. Lambertusfest in Münster zur Aufführung kamen. Von besonderem Interesse sind die Lambertslieder unter anderem deshalb, weil nicht nur der Text, sondern auch Hinweise zur Durchführung bereitgestellt werden. So wird zwischen Chor- und Einzelsängerpartien unterschieden und es werden Tanzformationen vorgegeben. Weiterhin folgen noch fünf hochdeutsche „Lieder aus den Zeiten der Wiedertäufer“,

---

<sup>34</sup> Ebd., S. 215.

<sup>35</sup> Ebd., S. 215.



die laut den Herausgebern aus „einer in Köln (ohne Jahreszahl) gedruckten Liedersammlung“<sup>36</sup> stammen.

Eine kleine Sammlung von 66 niederdeutschen Sprichwörtern ohne Quellenangabe beschließt den Band. Irmgard Simon merkt hier mit Bedauern an, dass die Herausgeber ohne Mühe ein Mehrfaches hätten zustande bringen können.<sup>37</sup> Auch folgen die Sprichwörter keiner erkennbaren Reihenfolge. Eine alphabetische Anordnung nach dem Vorbild des Sprichwörterlexikons von Karl Friedrich Wilhelm Wander sowie eine Erweiterung der Sammlung wurde später von Paul Bahlmann vorgenommen.

Es bleibt festzustellen, dass das Buchprojekt der „Haimonskinder“ an vielen Stellen nicht besonders konsequent durchgeführt wurde, was sich auch in Kritikpunkten belegen lässt, mit denen die Herausgeber selbst wie etwa bei der Wiedertäufergeschichte Unstimmigkeiten einräumen. Dabei muss man natürlich bedenken, dass die Herausgeber damit ein reines Freizeitprojekt betrieben. Ihr Verdienst spiegelt sich nicht zuletzt in den zahlreichen von späteren Sammlungen wörtlich oder in leichten Überarbeitungen übernommenen Passagen.

---

<sup>36</sup> Ebd., S. 277.

<sup>37</sup> Simon (wie Anm. 4), S. 279.